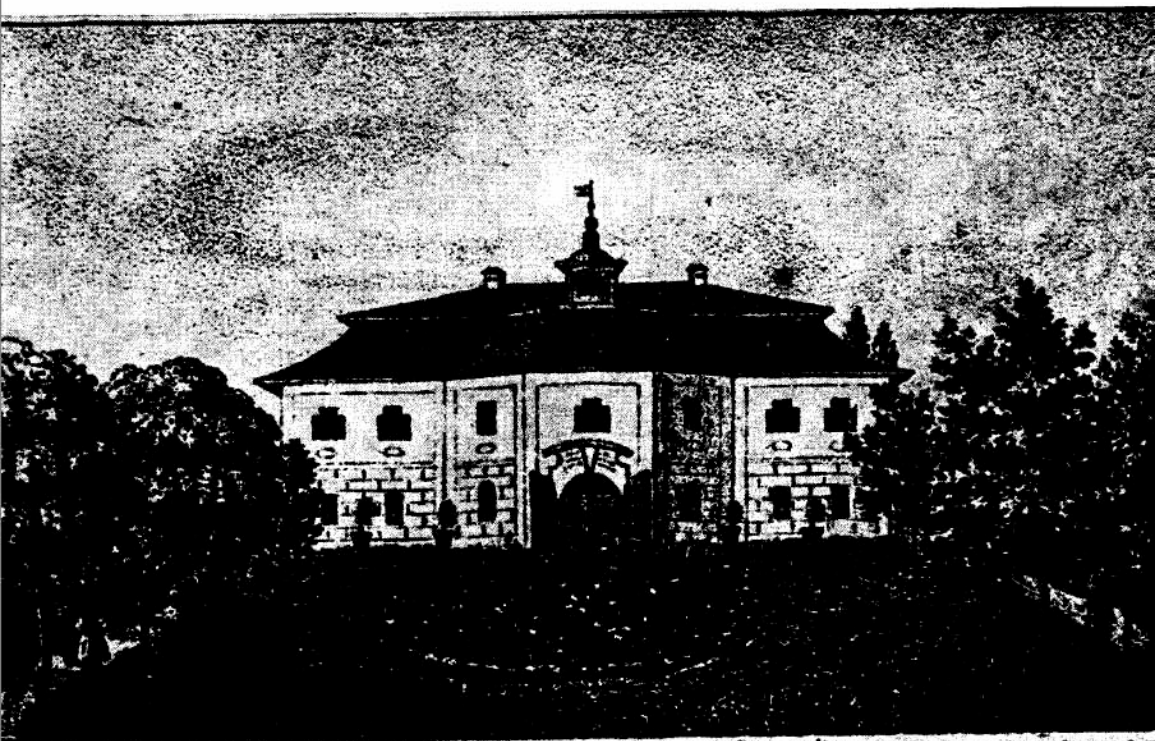




Lith. von Joh. Bauer.

Grdr. und zu haben bey Joh. Hayner in Linz.

Das Bergschlüssel bey Linz.

10

Mühlviertler Heimatblätter



Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk

7. Jahrgang 1967 3/4

Inhalt

Franz Kain	Rudolf Pfann (38)
Richard W. Eichler	Geschweißte Gartenzwerge und gesudelter Wandschmuck (40)
Rudolf Pfann	Moderne Gemäldegalerie (41)
Amtsrat Leopold Kern, Wien	Pauline Bayer — eine Dichterin der Böhmerwaldheimat (42)
Josef Andessner, St. Martin i. I.	Die Klöster des Mühlviertels (II) (43)
Leopold Wandl	Dei(n) Saat (47)
OSCHR. Hugo M. Pachleitner	Die alte Gasse (48)
OR. Dr. Franz Lipp	Von Sammlern und vom Sammeln (51)
Friedrich Schober	Die Jahrestagung des Oö. Volksbildungswerkes in Puchberg bei Wels (53)
Rudolf Pfann	Albrecht Dunzendorfer 60 Jahre (54)
Albrecht Dunzendorfer, Hellmonsödt	Ohne Dich! (54)
Albrecht Dunzendorfer	Aus meiner Lehrerzeit (59)
Albrecht Dunzendorfer	Wunder des Daseins (59)
Dr. Hertha Schober-Awecker	Im österreichischen Barock nichts Neues (60)
OSCHR. Hermann Mathie, Rohrbach †	Zwei alte Haslacher Hausbücher erzählen (65)
Fritz Huemer-Kreiner	Der Wunderbrunnen zu Göllitz (67)
Steff Steiner, Zwettl	Vergessen (68)
Prof. Franz Vogl	Wandel der Sozialstruktur im Industriezeitalter (70)
Rudolf Pfann	Sterbendes Gehöft (72)
***	Buchbesprechungen (74)

Bilder

Johann Bauer	16) Das Bergschlüssel bey Linz, Lithographie, aus: Hist. Jahrbuch der Stadt Linz, 1958 (37)
Prof. Josef Schnetzer	17) Rudolf Pfann, Feder, 1967 (39)
Georg Matthäus Vischer	18) Kloster Schlögl, Kupferstich, 1674, aus: A. Marks, Oberösterreich in alten Ansichten, 1966 (45)
Norbert Grabherr	19) Schloß Riedegg, Foto, aus: N. Grabherr, Burgen und Schlösser in Oberösterreich, Bd. 1, 1963 (49)
***	20) Schwarze Leistentruhe aus dem Raum St. Florian, 1723, aus: Oö. Bauernmöbel, Ausstellungskatalog, 1964 (52)
Albrecht Dunzendorfer	21) Bildbeilage (55—58)
Friedrich Schober	22) Initiale „O“ mit St. Lorenz, aus: H. Awecker, Mondsee — Markt, Kloster, Land, 1952 (60)
Johann Bauer	23) Bergschlüssel, siehe Nr. 16! (62)
St. Millesich	24) Maskaron am Schloß Esterhazy in Eisenstadt, Foto, aus: Volk und Heimat, Eisenstadt, Jänner 1967 (64)
Prof. Hans Gerstmayr	25) Anhänger, Stahlschnitt, Oö. Landesverlag (69)
Karl Ludwig Kuich	26) Anteil der Linzer Pendlereinschließung der Familienangehörigen (1957), aus: Der Bezirk Urfahr-Umgebung, 1963 (71)
Franz Glaubacker	27) Reichthof in Heilham, Feder, 1967 (73)

Mühlviertler Heimatblätter

Eigentümer, Herausgeber und Verleger
Schriftleiter
Für den Inhalt verantwortlich
Redaktion und Verwaltung
Bankverbindung
Klischees
Druck
Redaktionschluß für die Nummer 5/6

Jahresbezug

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Heimatpflege, Fremdenverkehr und Wirtschaft

Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk
Rudolf Pfann
Dr. Hertha Schober-Awecker, Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II
Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel. 31 95 74
Allgem. Sparkasse Linz, Konto 11.352
F. Krammer, Linz, Klammerstraße 3
Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27
30. April 1967

Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner Weise festgelegt.
S 70,— (mit Postzustellung)

Sterbendes Gehöft

Von Rudolf Pfann

Ein heißer Sommertag des Jahres 1966 geht zu Ende. Wie ein Träumender stehe ich vor dem alten Bauernhause unweit des Donauufers. Das heißt: Ich stehe vor dem, was noch an ein stolzes Bauernhaus erinnert.

Der Abbruch hat begonnen.

Wie Totengerippe ragen die der Dachziegel beraubten Sparren gegen den wolkenlosen Himmel. Der verwitterte Rauchfang liegt wie ein gefällter Waldriese im Hofe des Anwesens, in dem mein Leben einst begann. Damals, als die Stadt noch nicht ihre unbarmherzigen Polypenarme nach Wiesen und Wäldern ausstreckte, wohnte hier mein Großvater und bestellte die Felder. Und damals, als mein Onkel nach dem Tode seiner Mutter den Reichthof übernahm, knatterten noch selten die Auspufftöpfe der Motorräder. Nicht das Auto beherrschte die Landschaft, sondern der Bauer hinter dem Pflug. Nicht der Traktor rollte über die Scholle; der geruhame Huf eines alten Grauschimmels bewegte die Ackerkrumen.

Heute noch erinnere ich mich des alten Lusthauses und der vielen Obstbaumriesen. Als Buben warfen wir mit Steinen nach den süßen Früchten. Oder wir kletterten am Stamm des Honigbirnbaumes hoch. Wo sind die Tage, da Tante Elisabeth zu Ostern bunte Eier die Rechenstiele hinunterrollen ließ? Wohin verschwanden die Stunden, in denen wir in Scheune und Boden Räuber und Gendarm spielten? War es nicht erst gestern, daß uns Onkel Heinrich an einem starken Ast die Schaukel der Kindheit befestigte?

Meine Cousine Maria mußte schon als Kind der Mutter fleißig helfen. Schon in jenen Tagen war ihre jüngere Schwester Josefine in Stall und Scheune tätig. Und beide glaubten zu wissen, warum sie es taten. Heute bewirtschaftet die eine Bauerntochter mit ihrem Mann einen Hof

in der Nähe von Bad Hall, während die andere, Gattin eines Tischlermeisters, zu dieser Stunde mit mir vor den Resten ihres Vaterhauses steht und vor sich hingrübelt.

Geleert sind Scheuer und Rinderstall. Zerbrochene Scheiben grinsen wie zahnlose Matronenmäuler aus den Fensterhöhlen. Vereinsamt sind Küche und Herd.

Ich erinnere mich noch genau jenes verhängnisvollen Tages, als das Nachbarhaus während eines Gewitters in Flammen stand. Der Onkel turnte am First des Schweinestalles umher, um aus einem Wasserkübel das Dachstroh zu befeuchten, damit es nicht die todbringende Funkenbrut aufnahm. Wie ein Artist sprang er von Schaub zu Schaub, um sein und der Seinen Hab und Gut vor der versengenden Gefahr zu bewahren. In der Stube beteten Bäuerin, Mägte und Knechte. Auch meine Mutter war in ihr Vaterhaus zurückgekehrt, um nach den Rechten zu sehen. Gott sei Dank blieb das Haus verschont.

Die Baude daneben aber ward ein Raub der Flammen. Sie wurde wieder aufgebaut. Doch nicht mehr bäuerliches Gesinde ging aus und ein, sondern städtische Villenbesitzer und ihre Hausparteien fanden dort ein Heim. Auch dieses Haus aber ereilt in naher Zukunft der Spitzhackentod, wie ich erfuhr. Schon einmal hatte es fast sterben müssen. Blitz und Donner hatten es nicht zur Strecke bringen können. Ein Donaubrückenprojekt jedoch ward gleichsam das endgültige Todesurteil auch dieses Gebäudes.

Ich schreite durch den oberen Garten des Reichthofes. Da liegt noch eine alte „Reitern“ und harrt des magistratischen Kehrichtwagens. Ziegelscherben zeugen vom Hinsiechen einer Bauernburg. Noch grüßt ein verwelkender Maßliebchenstock vom zerfurchten Fensterbrett jenes Stübchens, in dem einst meine Großmutter ihr arbeitsreiches Leben aushauchte. Es war dies auch die Kammer meiner ersten Gehversuche.

Ich erinnere mich an das Sterbebett der Ahnl, an die Schokoladenstückchen in ihrem Nachtkästchen, die mir zugehacht waren.

Ich stehe nun wieder unter jenem Nußbaum, von dem ich als Dreikäsehoch die grünen Produkte „erntete“. Noch steht auch der Weichselbaum vor der Tür des hinsinkenden Hauses Heilham Nummer 4. Seine Früchte hatten zu allen Zeiten Ruhe vor uns Kindern. Sie waren



uns zu sauer. Heuer trägt der Baum reich, wie wenn er der Welt zeigen wollte, daß er auch neben dem sterbenden Haus zu spenden verstehe.

Ich denke an meinen ersten Kuß. Er fand in dem zur Stunde dach- und torlosen Wagenschuppen statt. Zwischen Deichsel und Pflug. Mitten im Winter. Bei minus 11 Grad Celsius. Eisige Kälte konnte der heißen Jugendliebe nichts anhaben. Die Auserwählte meines Jünglingsherzens wohnt nun irgendwo in der großen Stadt. Sie weiß noch nichts vom Sterben des alten Hofes. Sie ahnt nichts von den letzten Tagen der Stätte ihrer ersten Liebe.

Ich trete noch einmal ein in die gute Stube und suche vergebens nach dem speckigen Bauernstisch, der so oft das Gebet gehört hat: „Was aufgesetzt ist auf den Tisch...“. Ich finde auf der Stubentür die ungelenen Kreidezeichen 19+K+M+B+66. Aber ich suche vergebens nach einer Bank, nach der heimeligen Vertäfelung und nach dem Herrgottswinkel. Die Ecke ist verwaist, Kreuz und Hinterglasbilder sind verschwunden.

Auf dem Boden der Bauernstube liegt das verbeulte Rad eines Kinderwagens. Das Gefährt hat ausgedient wie das Haus meiner Jugendtage.

Der Moloch Großstadt, der noch vieles Alte verschlingen wird, machte auch vor Bäumen

und Hecken nicht halt. Sie sind längst zu Scheitern und Reisig geworden.

Soeben verladen Männer Bretter auf den Anhänger eines Traktors. Steinerne Tränkbaren sind in einer Ecke aufgehäuft. Manchmal hört man das Knarren von Balken. Bald aber ist es still. Totenstill. Einer der letzten Feierabende des Reichlhofes ist angebrochen. Ein Feierabend ohne Mensch und Tier, ohne Melk- und Schmatzgeräusche, ohne Kindergeschrei und Greisengemurmel.

Noch hat sich die Sonne nicht ganz hinter dem Pöstlingberg zurückgezogen, da trete ich wieder in den oberen Garten, um noch ein letztes Mal auf die vertraute Stätte meiner Kindertage zurückzublicken. Wie ein Träumender stehe ich vor dem alten, todwunden Bauernhaus. Wie Totengerippe ragen die Sparren gegen den Abendhimmel.

Endlich wende ich mich um und gehe zögernd meiner neuen Heimat entgegen. Sie heißt Stadt und gibt mir seit Jahren Obdach. Sie ist modern und sachlich. Man besitzt Kühlschrank und Elektroherd, Schaukelstuhl und Fernsehgerät. Aber man ißt nicht am Bauernstisch, schläft nicht auf Strohsäcken und vermißt Pferdegewieher und Ochsengebrüll.

Jedoch ein bemalter Bauernkasten zielt die staubgesaugte Stube: letztes Relikt vom verschwundenen Hof...